

Gewalt des Augenblicks kann uns beugen, wenn Engel Dich unter ähnlichen Schmerzen preisen würden.

Der Tod unserer Geliebten macht uns endlich unsern eigenen Tod süß; er führt uns der ewigen Vereinigung zu. Jesu Liebesworte verbürgen uns die freudenvollere Zukunft. Auch wir werden mit unsern Geliebten im Paradiese sein! Amen! o Gott, o Vater, es werde wahr! Amen.

23.

Die Furcht vor dem Tode.

Zweiter Theil.

2. Kor. 5, 1.

Weiche, Todeschrecken, weiche,
Freu' des Todes dich, mein Herz;
Liegt sie da, die kalte Leiche,
Weggeweint ist jeder Schmerz;
Und der Thränen Quell versiegt,
Wenn mein Staub im Staube liegt.
Tod, du heilest jede Wunde,
Jeder Wunde Narbe du!
Fliehet der Athem mir vom Munde,
Flieg' ich Engelsarmen zu.
Deckt die Nacht mein Staubgebein!
Licht und Freiheit werd' ich sein.
Nimm für alle Erdenfreuden,
Vater, Herzensdank von mir;
Dank für alle meine Leiden,
Vater, sagt die Seele Dir.
Doch entführst Du beiden mich,
Herzlicher noch preis' ich Dich.

Ein kalter Schauer überfließt mich bei dem Gedanken meines Todes, und jede Faser in mir sträubt sich gegen das Gefühl der

Auflösung und Trennung. Und doch, wie sich auch Alles in mir dagegen empören mag, doch muß auch ich sterben. Sie tragen den Leichnam des früh verblühten Kindes neben der Leiche des seiner Tage müden Greises an mir vorüber, die Asche der hingewirkten Jungfrau zur Asche des starken Mannes, den eine Krankheit oder ein unglückvolles Ereigniß plötzlich aus den Bahnen seiner Thätigkeit hinwegriß. Auch meinen Leichnam werden sie hinzu legen. Warum lebe ich? Warum soll mir das Sterben nicht so vertraut sein, als das Leben, da beides mir ohne mein Zuthun wird?

Schmerzlich schluchzt der treue Gatte über dem Sarge seiner Geliebten, die er sein anderes Ich, die bessere Hälfte seines Herzens nannte; schmerzlich das fromme Kind im Angedenken des guten, herzlichen Vaters oder der sanftliebenden Mutter, welche ihm, ach immer allzufrüh, genommen wurden; schmerzlich die verzweifelte Braut über der erstarrten Hülle des Lieblinges, dessen Tod für sie der Tod aller heitern Zukunft war; schmerzlich der Vater oder die Mutter, wenn sie in der Ferne den kleinen Hügel erblicken, der die Ueberreste ihres theuern Kindes bedeckt, das so oft durch seine Unschuld und Anmuth Entzücken in ihre Seele goß, und ihre Ausichten in die Zukunft mit seelenerhebenden Bildern füllte.

Warum weine ich? Und ihr, die ihr verloret, warum weinet ihr? — Um die Todten, und daß sie scheiden mußten von Allem, was ihnen lieb war? — scheiden von einer Welt, die ihnen so manche Lust gegeben, und noch so manche versprach? Wie vergeblich ist doch euer Mitleiden mit ihnen! Warum beklagen wir denn nicht jeden Abend unsere Geliebten und uns selbst vor dem Schlafengehen? Ist denn Schlafengehen und Sterben etwas Verschiedenes? Freilich, der Einschlummernde hat die zusehnde Hoffnung, mit der aufgehenden Sonne wieder erquickter in das Leben hervorzutreten, wo der Sterbende hingegen diese

nahe Hoffnung nicht hat. Allein er hat eine noch nähere Hoffnung. Er findet die längst verlorenen Geliebten wieder, statt euer; er findet seinen Gott, der ihm mehr wird, als ihr armen Waisen ihm waret und geben konntet; er findet ein seliges Dasein ohne Ende; ja — er findet euch selbst eben so bald wieder. Denn was ist zuletzt die längste Dauer eures Erdenlebens? Fraget den siebenzigjährigen Greis, er wird euch antworten: Ich habe von meinem Leben so viel behalten, als wäre es ein Sommernachtstraum von siebenzig Minuten. Nun, und warum weinen wir? Trennt uns nicht auch der Schlaf? Und trennt uns der Tod um viel länger?

Nein, wir sollten unsern sterbenden Freunden beim Scheiden im Tode mit eben der Ruhe die gute Nacht sagen, wie beim Schlafengehen am Abend, wo wir schon über die Nacht hinwegblicken, und uns des bevorstehenden Morgens voraus freuen; oder wir sollten ihnen das freundliche Lebewohl zuflüstern, wie wenn sie die sichere Reise in ein angenehmes Land, in das Haus unsers Vaters, in die Heimath unserer Geliebten anträten, wohin auch wir eingeladen sind zu kommen, und wohin wir ihnen nach weniger Zeit folgen.

Der Tod ist, wenn ich hinwegthue alle schauerlichen Nebenumstände, mit welchen ihn meine Phantasie begleitet, so furchtbar nicht. Niemand würde den Tod furchtbar finden, wenn er noch keinen entseelten Leichnam gesehen hätte, dessen Blässe, Kälte und gleichsam steinerne Empfindungslosigkeit uns Grausen erregt; wenn er vom Sterben nichts wüßte, als es sei eine Verwandlung unserer Seele, ein Herüberschweben in das Glücklichere und Seligere.

In der That ist es die finstere Einbildungskraft, welche uns hier am meisten beunruhigt. Sie versetzt uns mit voller Lebenskraft und Lebenssehnsucht in die Lage des Sterbenden, und läßt

uns Kummer fühlen, den er nicht kennt, und Schmerzen leiden, von denen er nichts leidet. Sie versetzt uns in das Grab, und sieht die Gliedmaßen unsers Leibes Staub werden, mit denen wir jetzt noch prangen, und denkt sich das Grab als das Ende des gesammten Lebens.

Aber hinweg mit diesen selbstgeschaffenen Schreckbildern der Phantasie, die keine Wirklichkeit haben, und wir werden zwischen Sterben und Entschlummern nur noch geringen Unterschied finden. Unzählige, die sich während ihres Lebens auf die unbilligste Art vor dem Tode fürchteten, sind mit einer Heiterkeit und frohen Gelassenheit nachher entschlafen, wie sie es selbst nie erwartet hätten.

Noch thörichter ist es, den Augenblick der Trennung der Seele vom Leibe für ungemein schmerzhaft zu halten. Ob dies Trennen einen Schmerz im Körper verursacht, hat noch Niemand sagen können. Das krampfhaftes Zucken der Muskeln ist meistens wohl schauerlich im Anblick, aber schmerzlos im Gefühle. Außer dem Entschlafen ist das Hinsinken des Menschen in eine Ohnmacht dem Augenblick des Sterbens am ähnlichsten. Aber der Ohnmächtige, indem seine Kräfte von ihm weichen, empfindet fast keinen Schmerz von Bedeutung. Hätte vielleicht nicht durch künstliche Reizmittel sein Nervengewebe wieder Fähigkeit erhalten, der Seele zu dienen, würde er aus der Ohnmacht in den Tod übergeglitten sein, ohne andere Empfindungen. In dem gleichen Zustande befanden sich alle diejenigen, welche bei strenger Winterkälte erfroren, und dennoch wieder in das Leben zurückgerufen worden. Ihre Glieder erstarben, während ihr Blut immer langsamer floß, und endlich durch den Frost erstarrte. Sie empfanden nichts, als eine unüberwindliche Schläfrigkeit und Neigung, sich niederzulegen, um auszuruhen. Und hatten sie gleich die deutliche Vorstellung, daß solcher Schlaf sich in Tod verwandeln könne, zogen sie doch

lieber das Sterben vor, um die Süßigkeit des Schlummers zu genießen.

Gewiß also ist nicht der Augenblick der Auflösung schrecklich, die wenigsten Menschen werden ihn mit Klarheit gewahr: sondern nur die Einbildungen der Nichtsterbenden sind ihnen selbst das Furchtbarste. Gewiß nicht das Sterben selbst ist ihnen aber so furchtbar, als der Gedanke: Wenn ich nun kein Mensch mehr bin, sondern die Menschengestalt von mir abgelegt habe, was werde ich dann sein? Diese Ungewißheit über das Wichtigste, was uns bevorsteht, erfüllt uns mit Grauen. Erst durch diese Dunkelheit wird uns das klare Tageslicht lieb, von welchem wir umströmt werden; wir gewinnen das Lieb, was wir haben, und zittern, das Gewohnte zu vertauschen gegen einen Zustand, von dem wir fast keine Vorstellung haben können.

Hätte die Weisheit des Welterschöpfers aber uns schon im Leben eine Ansicht dessen gewährt, was uns erwartet: wahrlich, das Grab wäre keine Schranke mehr, und Wenige könnten mit Ruhe die natürliche Stunde ihres Todes erwarten! — — Aber eben diese Ungewißheiten sind für den ungedulbigen, leichtsinnigen und oft um Kleinigkeiten verzweifelnden Sterblichen die stärksten Fesseln, welche ihn an das irdische Leben festbinden, daß er es, als Vorbereitungsfrist, vollende; diese Ungewißheiten sind die Schauer, welche den Tod umringen, daß ihn Jeder meidet, dem Wahnsinn nicht die Sinne zerrüttet.

Aber auch diese Ungewißheiten sind nur furchtbar, so lange sie noch fern von uns zu stehen scheinen: in der Todesstunde ändert sich ihre Gestalt. Da wird, was hinter uns im verflochtenen Leben liegt, schwankend und dunkel, aber die Zukunft und ein neues Dasein wird vom Glanze der Gewißheit umstrahlt. Der Sterbende schließt seine Rechnung mit der Welt ab, segnet noch einmal seine Lieben, und wendet sich von dem Liebsten hin-

weg, um sich nun ganz selbst zu gehören und in das bessere Sein überzugehen. Das Vergangene hat keinen Reiz mehr für ihn; nur die neue Welt, an deren Schwellen er schon dasteht.

Doch nicht für Jeden läßt der Tod seine Schrecken fallen. Mit Recht zittert der Sünder, wenn er ihn in der Ferne, und mit noch größerm Recht, wenn er ihn unausweichlich in der Nähe erblickt.

Und wer ist Sünder? — Jeder, dem das Irdische im Leben Alles, und das Göttliche in demselben nichts ist; Jeder, der für diese Welt hier so ganz lebt, als könne es nie enden; Jeder, der mehr an den Kitzel seiner Sinne, als an die Veredlung seines unsterblichen Geistes denkt; Jeder, der für Vermehrung seines irdischen Vermögens, für Erweiterung seines Ansehens, für Lustbarkeiten und Vergnügungen, für den Schmuck seines Leichnams, für Unterdrückung seiner Gegner und Nebenbuhler, und überhaupt für das, was ihm von Erdengütern wichtig ist, Jahre um Jahre verschwendet, inzwischen er für die Vervollkommenung seiner ewig dauernden Seele kaum Augenblicke anwenden mag.

Dieser stirbt, und seine Seele ist im Tode noch ärmer, als sie einst in der Stunde seiner Geburt gewesen, da sie wenigstens noch das Kleinod der Unschuld trug. Er stirbt, aber sein Geist ist nun ein Nichts; denn das Irdische ist ihm ja Alles gewesen, und er nur ein Werkzeug roher Leidenschaften. Was wird aus der Seele, dieser Sklavin des Leibes, wenn ihr Leib, ihr Herr und Abgott, nun Staub geworden? Wo bleiben im Tode die Geschicklichkeiten des Körpers, die kunstvolle Sprache der Geberden, der gaukelnde Witz der Einfälle, die Fähigkeiten, Andere zu überlisten und zu verführen, die Mittel, sich einzuschmeicheln, die tausend kleinen Kunststücke der Eitelkeit und Gefallsucht? — Sie vergehen mit dem Staube. Aber der arme, verwahrlosete Geist und die vergessene Ewigkeit — sie bleiben! Schrecklich

genug, sie bleiben! und die Wirkung der Sünden, und die Rechenschaft und das Gericht und die Gerechtigkeit Gottes bleiben!

Verlorner! meine Seele jammert über dein Loos — Engel mögen weinen — aber dir ward es gesagt — Gott, Natur, Vernunft, Weltchicksale, Freuden, Unglückstage, Menschen, Bücher — Alles predigte dir, Alles rief dir deine höhere Bestimmung zu; mahnte dich bald laut, bald leise, bald drohend, bald flehend, an das Eine zu denken, was noth thut. — — Verlorner, du lächeltest stolz, und dein Stolz war dein Gott; du schämtest dich, der Gute zu sein — nanntest es schwermüthige Träumerei, Ueberspannung, Thorheit, reinmenschlich, wahrhaft edel, selbst mit Vernichtung deiner liebsten Leidenschaften edel zu sein! — Verlorner, du hast dir dein Loos bereitet — und kein Engel ändert dir die ewigen Gesetze der Natur, oder die Gesetze der Geisterwelt. Gott ist gerecht, dich retten keine Gebete, kein Angstschweiß auf der erkalteten Stirn — dein Leben liegt verschwendet hinter dir, dein Geist geht ohne Hoffnung des bessern Looses in das neue Dasein hinüber. Du hast dein Gutes genossen, und deinen Lohn dahin!

Ja, Gewissheit, eine grausenvolle, hat der Sterbliche, der hienieden für das Hienieden lebte, als gäbe es kein Darnach! — — Aber Gewissheit hat auch der Gerechte, der mit stiller Tugend seine Pflichten vollzog, und lieber Wohlsein, Frieden und Glück unter allen seinen Mitgeschaffenen verbreiten wollte, so weit er reichen konnte — als nur sich allein einen guten Tag leben.

Er hat Gewissheit. Sein Herz sagt es ihm: Du wirst nicht ganz sterben; die ewige Liebe wacht über dich. Die Natur sagt es ihm, indem er durch ihre Wunder, wie durch einen Schleier, Gott schaut und seine Majestät, Ewigkeit und Gnade. Seine Religion sagt es ihm, wie Jesus sie offenbarte. Er weiß,

daß unser irdisches Haus, diese Hülle, zerbrochen wird; daß wir aber einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. (2. Kor. 5, 1.)

Was sind für ein edles Gemüth die Schrecken des Todes? Gaukelspiele der Einbildungskraft, vor welchen nicht die Seele, sondern das Irdische an und in uns zittert. Hat Jesus Christus nicht die Schrecken des Todes für uns überwunden? Hat er uns nicht den freudigen Zugang zum Vater eröffnet, indem er uns lehrte vollkommen werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist?

Möge der Leib schauern, Asche zu werden, wenn er aufhört, ein Werkzeug seiner Seele zu sein — aber ein heiliges Entzücken erfüllt zugleich die Seele des Gerechten. Denn für sie ist im großen Weltall nur ein Leben, und nirgends Tod; für sie ist Alles ein großer Zusammenhang, nirgends eine Zerreißung der ewigen Kette von Wesen, die Gottes Allmachthand zusammenknüpfte.

Millionen überwandten vor mir. Millionen werden überwinden nach mir. Sollte ich allein da stehen, und feig und doch vergebens vor einem Tode zittern, der kein Tod ist? Nicht doch, muthig und mit Frohsinn lasset uns hinwandeln im Glauben, wenn auch nicht im Schauen. (2. Kor. 5, 7.) Diese Freunde, diese Kinder, diese Geliebten, an denen mein Herz so innig hängt, und wenn ich sie verlasse, werde ich sie dann auf ewig verlassen? Es ist ja nur Trennung von der flüchtigen Dauer einer Sommernacht. Ihre mir verwandten Seelen bleiben mir ja doch treu. Die wunderbar gütige Hand der Vorsehung, welche uns im Dunkel dieses Lebens zusammenführte, wird uns auch im Licht des ewigen Seins wieder vereinen. Gott, den der ewige Sohn, den Jesus die Liebe, die höchste, reinste Liebe nennt, wird die Liebe nicht tödten und trennen, die er selbst schuf. Nein,

der Allerheiligste, dem wir nur durch Liebe und Tugend ähnlich werden können, wird die Tugend und Liebe nicht, gleich dem Staube verblühen lassen, von dem sie nicht herkommt.

Ist es denn meines Vaters Wille, soll ich früher von hinnen scheiden, als ihr, o meines Herzens Vertraute, ihr Geliebten, die Gott mir gab, die Tage meines Lebens zu verschönern — zärtlich seid noch von meinem sterbenden Blicke gesegnet, wenn mir der Ewige winkt. Eure Thränen der Wehmuth an meinem Sterbelager sind mir die letzte Bürgschaft der treuen Liebe, die mich so oft beglückte, und diese Liebe stirbt nicht! Ihr werdet aufhören, um mich zu weinen, aber nicht, mich zu lieben. Und meine Seele, auch in jenen Höhen, auch in der Fülle reiner Seligkeit, wird euch lieben — dies Gefühl, das Gott meiner Seele gab, bringe ich wieder vor Gottes Thron. Weinet nicht, werde ich in der letzten Stunde noch zu euch stammeln, es ist kein Tod, wo Unschuld, Tugend und Heiligkeit leben. Nur die Sünde ist Seelentod. Fliehet die Sünde, haltet an Gott, handelt göttlich, so viel an euch ist, und wir gehören uns an und bleiben vereint dort, wie hier.

Ja, mein Leben sei von nun an, mehr denn jemals, das Leben eines Gerechten, und die Schrecken des Todes werden verschwinden vor dem Gefühl meiner zunehmenden Tugend und Vollkommenheit, wie die Nebel vor den wachsenden Strahlen einer aufgehenden Sonne. Wie heiter gingen vor mir unzählige edle Menschen freiwillig für Wahrheit und Recht, für Vaterland und Menschenglück in den gewissen Tod! Sie starben als Märtyrer ihrer Seelengröße für die gute Sache. Ihre erhabenen Seelen achteten das Heilige höher, als ein Leben ohne Verdienst; die Pflicht des Geistes höher, als die sinnliche Freude, noch ein paar Stunden oder Jahre länger Erdenluft zu athmen. Was war ihnen für Gottes Sache das Sterben? Ein Gewinn; der Tod schien ihnen nur das Umwechseln eines Gewandes, und es war

nicht mehr. Sie warfen das Verwesliche ab, um anzuziehen das Unverwesliche.

Beneidenswerthes Schicksal, in seinen Pflichten und für seine Pflichten das nichtige, leere Leben auszuathmen in Gottes Armen! O Jesus Christus, dies war Dein Tod, Welterlösertod! Ach, könnte er der Tod aller Deiner Nachfolger sein, der meinige, daß ich mitten im Wohlthun und Segnen einer durch mich beglückten Welt den Geist aufgeben würde!

Was hätte endlich auch diese Welt für Vorzüge, daß sie das Scheiden so sehr erschweren könnte? — Der Gerechte sehnt sich nach immer höherer Vollendung seiner Seele: kann sie ihm schon hienieden gewährt sein? Ach, diesen heiligen Durst stillt erst das Erwachen im bessern Sein.

Und die Freuden dieses Lebens — weit entfernt, daß ich sie verschmähen wollte, denn sie sind Geschenke aus Gottes Hand! — wie flüchtig sind sie doch! Das längste irdische Vergnügen, wie bald ermüdet es uns! — Was haben wir, wenn wir Alles haben, wonach uns gelüstet? Ein beständiges Einerlei; immer einen Honigtropfen mit einem Tropfen Vermuth vermischt. Keine Lust ist hier ganz rein.

Du fürchtest, o schwacher Sterblicher, den Tod? Aber was hättest du vom längsten Leben? Du würdest die Freunde deiner Jugend, deine Geliebten, deine Kinder vor dir hinwegsterben sehen; du ständest zuletzt verwaiset in der Welt, wie ein Fremdling, der nicht mehr zu ihr gehört. Du würdest dich mit wehmüthigem Verlangen nach denen sehnen, die schon da drüben sind, und Ueberdruß von den leeren Stunden deines irdischen Daseins empfinden; das längste Leben wäre dir eine schmerzliche Last, die du endlich gern in den Arm des Todes abwerfen möchtest, um befreit und froh den theuern Seelen zuzueilen, die dort deiner harren, wo man keine Klage, keine Trennung, keine Thräne kennt!

Ja, mein Jesus, ich will werden, wie Du forderst, ein wahres Kind Gottes, mühslich, liebevoll, wohlthätig, ohne Haß, Eitelkeit und Habgier, rein, wie Du warst, göttlicher Menschenfreund, — dann werde auch ich die Schrecken des Grabes nicht kennen, werde den Tod nicht sehen, sondern nur den leichten Wechsel eines Traumes mit dem Erwachen.

Und wenn ich einst erwache zum ewigen, seligen Sein: o Jesus, Du Offenbarer der Ewigkeit! o Gott, Du herrlicher Geber der endlosen Seligkeit der Geister! welche heilige Wollust erfüllt mein ganzes Inneres nur schon unter den Ahnungen von dort! Das Grab meine Wiege, das Sterben mein Erwachen, das Verdunkeln der Erdenwelt mein Sonnenaufgang in schönern Gefilden!

Ach, ihr Theuern! ihr vor mir Hingegangenen! ihr Heißgeliebten, deren heiliges Andenken noch immer die Thränen meiner Wehmuth ehrt hier im Staube! wie trage ich so sehr Verlangen nach euch! — Ich soll euch wieder haben. Ihr, vollkommener als ich, ihr liebet mich noch, wie ich euch liebe in irdischer Unvollkommenheit. O, diese Liebe bindet ja die Geister entfernter Welten, den Himmel mit der Erde zusammen; wie sollte sie nicht unauslöschlich in mir lodern! — Diese Liebe soll mich heiligen, diese Hoffnung des Wiederfindens mich retten vor den Anfechtungen der Sünde jeder Art. Ich will empor zu euch — weder mein ganzes Ich in das eurige auflösen. Darum will ich meine Seele Gott und der Tugend heiligen; nur durch Gott werde ich euer! Ich fürchte den Tod nicht mehr; er ist der Gesandte Gottes, mich zu befreien, mich zu euch hinüberzuführen, ihr Seligen!

Bald, o bald ist's überstanden!

Ruhig harr' ich, Herr, auf Dich;

Viele Tausend überwand; —

Ueberwinden werd' auch ich!

Lauter noch, als die Natur

Ruft mein Herz mir: glawe nur!